

HV Donnerstags-Gesellschaft Oberuzwil

182. Jahresbericht vom 21.01.2016

Geschätzte Mitglieder

Gerne werfe ich mit Ihnen einen Blick auf das vergangene Jahr der Donnerstags-Gesellschaft. Beim Mitgliederbestand ergab sich nach Abzug der Austritte und Todesfälle ein Plus von 6 Personen. Aktuell zählt die Donnerstags-Gesellschaft 241 Mitglieder.

Im April erzählte uns der bald in Pension gehende Bundeshausredaktor des Schweizer Fernsehens Hanspeter Trütsch aus dem hauptstädtischen Nähkästchen. Mit viel Humor, aber auch in einer direkten Sprache zeigte er uns auf, was den politischen Betrieb in Bern sowie die dortige Medienarbeit auszeichnet. Beeindruckend war für mich, wie Trütsch aufzeigen konnte, dass die politischen Prozesse in den letzten 20 Jahren zunehmend zäher wurden. Ich fragte mich nach der Veranstaltung, wie lange es sich Bundesbern leisten kann, die anstehenden grossen nationalen Herausforderungen hinauszuschieben.

Weniger in die Zukunft als in die Vergangenheit richtete im Mai Ueli Bietenhader seinen vielfältigen musikalischen und literarischen Blick. In urigem Rheintaler Dialekt vorgetragene Jugenderinnerungen wurden umrahmt von musikalischen Einlagen mit Akkordeon, Mundharmonika und Nasenflöte. Zutage kamen erheiternde Geschichten, welche heute wohl den Schulpsychologischen Dienst, die KESB oder die Polizei auf den Plan rufen würden. Ob das Leben früher besser oder schlechter war? Darüber kann man wohl unterschiedlicher Meinung sein. Einig war sich jedoch das Publikum mit Ueli Bietenhader einen äusserst vielseitigen und begabten Referenten erlebt haben zu dürfen.

Eine nationale Bekanntheit durften wir im September bei uns begrüssen: Dimitri entführte uns mit seinem Compagnon Roberto ins musikalische Tessin. Dessen oft nur mündlich weitergegebene Volksweisen erzählen mal liebestrunzene, mal alkohol-philosophische und mal von einem besseren Leben träumende Geschichten. Roberto, aufgewachsen in einer Osteria, saugte als Kind die dort gesungenen Lieder auf, sogar – und besonders gerne – beim Einschlafen im Zimmer oberhalb der Wirtsstube. So wurde er so etwas wie ein Hitlieferant für dieses Duo. Verblüfft war wohl das gesamte Publikum ob der Bühnenpräsenz und der Beweglichkeit des gerade 80 Jahre alt gewordenen Dimitri. Verzaubert war ich – wie andere wohl auch – von seinem grossen Herzen, das ins Publikum flog.

Eine atemberaubende One-Woman-Show legte zum Abschluss unserer Veranstaltungsreihe Kathrin Bosshard hin. Zeitgleich als Schauspielerin und als Puppenspielerin schwebte und fegte sie über die Bühne. Dort lotete sie facettenreich das Werben eines unglücklich in Frau Sissi-Schwein verliebten Ebers aus. Dass sie die Geschichte in Versform vortrug und dabei in Nebenrollen einen Hahn, Hengst oder Kater zu wahrlich echtem Leben erwecken konnte, liess mich sprachlos werden. Bemerkenswert war für mich, wie wenig die Künstlerin an Material und Technik einsetzen musste, um einen mitreissen zu können.

„Wenn es eine Stunde lang drei Uhr wäre...“.

Das ist mein Gedanke, den ich Ihnen in den nächsten paar Minuten näher bringen möchte. Er beruht auf dem Umstand, dass wir in schöner Regelmässigkeit unsere Uhren im Frühling um eine Stunde nach vorne stellen, um sie dann im Herbst wieder um eine Stunde zurück zu setzen. Die Idee der Zeitumstellung fusst ursprünglich auf der Annahme, dass durch hellere Abende Kohle gespart wird. Das war in den 1940er-Jahren. Nach der Ölkrise von 1973 erhielt die Idee neuen Auftrieb. Man versprach sich von längeren und helleren Abenden weniger Energieverbrauch. Viele europäische Länder stellten ab Ende der 1970er-Jahre auf Sommerzeit um. Die Schweiz wollte aber noch 1980 eine Zeitinsel sein - v.a. damit die Schweizer Kühe zur gewohnten Zeit gemolken werden konnten. Der wirtschaftliche Schaden wurde für zeitabhängige Unternehmen zunehmend spürbar. Im internationalen Eisenbahnverkehr brach an der Schweizer Grenze regelmässig ein Chaos aus. Ich war ein Junge und man erzählte mir, dass internationale Waggonen in Buchs eine Stunde lang warten mussten, um dann nach Schweizer Zeit in Richtung Zürich weiterreisen zu können. Ich weiss nicht, ob das wirklich stimmt. Ich habe aus dieser Geschichte nur gelernt, dass es kompliziert wird, wenn man auf dem Festland eine Insel sein will.

Heute wissen wir, dass durch hellere Abende eher der Freizeitverkehr angekurbelt wird und der Energieverbrauch für Beleuchtung in kaum einem Verhältnis zum Energieverbrauch für Heizung steht. Und geheizt wird in den Sommermonaten sowieso wenig. Man darf sich also fragen, ob die Umstellung auf Sommerzeit nicht eher zum gegenteiligen Effekt führt. Wie dem auch sei. Mich fasziniert nicht die Energiefrage, sondern der Gedanke an die Zugpassagiere im Sommer 1980.

Was muss das für ein Erlebnis gewesen sein, in Buchs beispielsweise darauf zu warten, bis es ein zweites Mal drei Uhr wurde? Ich stelle mir das als äusserst paradiesischen Zustand vor. Eine Stunde Zeit haben!

Es ist ja so, dass im momentanen Modus der Zeitumstellung die Uhren jeweils am Morgen zwischen 2 und 3 Uhr vor- respektive zurückgestellt werden. Der Grund liegt darin, dass dann in verschiedensten Gesellschaftsbereichen am wenigsten Betrieb herrscht. Die Folge aber ist, dass die meisten von uns schlafen und nichts von der Umstellung mitkriegen. Gerade beim Zurückstellen im Herbst ist das eine meines Erachtens kläglich verpasste Chance. Stellen Sie sich einmal vor, die Uhren würden im Herbst auf Winterzeit zurückgestellt, aber nicht am Sonntagmorgen um 3 Uhr, sondern am *Sonntagnachmittag* um 15 Uhr. Da sitzen Sie also beispielsweise im Zug von Chur in Richtung Uzwil und um 15 Uhr sind Sie – sagen wir – zufälligerweise in der Nähe von Buchs unterwegs. Das Zugsteam meldet sich mit der Durchsage: „Meine Damen und Herren, wir treffen in Buchs ein und warten dort, bis es wieder 15 Uhr wird.“ Dasselbe geschieht in allen Bahnhöfen, Postautos halten an und Seilbahnkabinen bleiben in der Station. Oder sitzen Sie im „Rössli“, im „Dorfplatz“ oder im „Café Stalder“ bei Kaffee und Kuchen und die Bedienung spricht Sie an: „Möchten Sie noch etwas

bestellen? Die neue Schicht kommt um 15 Uhr und Sie wissen ja schon...die Zeitumstellung.“ Fernsehsender zeigen eine Stunde lang das Testbild, das Radio verstummt und in der Sporthalle oder im Stadion kommt es zu einem Unterbruch, bis es wieder 15 Uhr wird und das Spiel dort weiterfahren kann, wo es stehen geblieben war.

Eine geschenkte Stunde Zeit haben - nun, Geschenke machen in der Regel viel Freude. Aber wie sieht es mit einer behördlich verordneten Stunde am Tage aus? Es könnte sich eine gewisse Unruhe breit machen, zum Beispiel wenn Sie während dieser einstündigen Zeitschleife im „Rössli“ einkehren und dreiviertel Stunden nicht bedient werden. Oder Ihr Postauto befindet sich um 15 Uhr präzise bei der Haltestelle Degenau, wo es weder Marroni noch einen Kaffee zu kaufen gibt.

Ja, was macht man denn so in einer Stunde, wo nichts geht? Wahre Glücksgefühle werden kaum explosionsartig ausbrechen, obwohl wir uns ja oft über Zeitmangel beklagen. Wir würden wohl eher hibbelig und etwas gereizt werden. Schon im 17. Jahrhundert stellte sich Blaise Pascal in seinen „Pensées“ diesem Phänomen und kam zum vielzitierten Schluss: „Das ganze Unglück der Menschen rührt allein daher, dass sie nicht ruhig in einem Zimmer zu bleiben vermögen.“¹

Nun, im Gegensatz zu Pascals Vorstellung sind wir bei unserem Gedankenexperiment nicht in unserem Zimmer, sondern im Zug, im „Rössli“ oder in der Sporthalle. Dort sind andere Menschen - und diese haben auch eine Stunde Zeit, vielleicht für mich, vielleicht für ein eigenes Kind. Vielleicht ziehen einige das Mobiltelefon aus der Tasche und rufen Bekannte oder Verwandte an und fragen, wie es ihnen gehe. Andere wiederum begeben sich draussen und schauen, was das Wetter so macht.

Wenn es eine Stunde lang drei Uhr wäre: Was würden dann *Sie* tun?

Oberuzwil, 21.01.201

Thomas Rhyner

¹ http://www.gutzitert.de/zitat_autor_blaise_pascal_thema_unglueck_zitat_2908.html